



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Interessante Missionswanderungen in Ost-Afrika.

Interessante Missionswanderungen in Ost-Afrika.

Von Schwester Engelberta.

Ein schnaubendes Dampfroß und kein rasselndes Auto, kein Postillon und kein Fahrrad bringen uns hier im Innern Afrikas über Berg und Tal, über manns-hohes Schilf und über rauschende Waldbäche. Die Pfade wären zu schmal und die Brücken, aus einem Baumstamm geschlagen, zu schwankend.

Da muß man wandern, wandern stundenlang, den Tropenhut auf dem Kopf und bewaffnet mit dem Bergstock. Wo der Weg es eben gestattet, nicht in einen Abgrund geworfen zu werden, besteigt man den Esel. Manchmal will es aber Herr Langohr gar nicht erlauben, besonders wenn es durch den Urwald geht. Da spitzt er die Ohren, will Reißaus nehmen, wenn er Gefahr wittert. So ging es unserer lieben Provinzialoberin Mutter Ubalda auf ihrer vorletzten Reise von der Mission Kilema nach der Station Kombo im Monat April 1925. Mit drei großen Mädchen, dem Eseltreiber und Herrn Langohr machte sie diese fast sechsstündige Fußtour.

Bis hin zum Urwald ging alles so ziemlich gut, nur über einige Brücken wollte der Esel durchaus nicht; er war einmal von einer derselben ins Wasser gefallen und ging nun lieber durch den Fluß über Stock und Stein.

Also, sie waren im Urwalde angekommen; siehe da! ganz frische Fußspuren einer ganzen Herde von Elefanten. Jetzt wollte Langohr umkehren und dem Krösus des Urwaldes nicht unter die Füße kommen. Lange hatten sie zu tun, ihn mit Gewalt zu führen, und die Mädchen fürchteten sehr, daß die Elefanten die Nähe des Esels wittern und erzürnt aus dem Dickicht kommen werden. Aber, Gott sei Dank, sie entkamen der Gefahr.

Mehr als eine Stunde lang führte der schmale Fußpfad durch den dunkelsten Urwald dahin. Als die kleine Karawane am Saum desselben wieder die freie Aussicht in weite grüne Bananenhaine gewonnen hatte, marschierte das Eselein wieder tapfer und fromm weiter und hätte unsere gute Mutter Provinzialin nicht mehr herabgeworfen wie vorher, als er die Elefanten witterte. Sie ist nämlich nicht mehr aufgestiegen, sondern zu Fuß gegangen, obwohl ihre Fußsohlen noch nicht ganz heil waren von der vorhergehenden zehn Stunden langen Fußtour, welche sie notwendigerweise nach einer andern Missionsstation machen mußte und wo ihr durch das Bergabsteigen die Nägel an den Zehen verwundet wurden und später abfielen. Ja, ja, die hochwürdigen Herren Missionare sowohl als auch

die guten Missionschwestern müssen hierzulande in dieser Beziehung große und schwere Opfer bringen und kommen nicht selten von solchen vielständigen Wanderungen todesmatt nach Hause. Freilich, man kann sich auch in der Hängematte von den Eingeborenen tragen lassen, aber die Missionare machen davon nur im Notfall Gebrauch; denn sie haben eben ihre Schwarzen zu lieb und Mitleid mit ihnen. In Natal hatte ich



Schw. Apollinaris mit ihren Pfleglingen in Rhodesia.

von solchen Reisen in Afrika noch wenig erlebt; ich kannte sie nur aus den Berichten anderer; hier in Ostafrika aber wollte ich selbst eine solche Tour mitmachen und begleitete Mutter Provinzialin nach Kombo, unserer nächsten Station von Kilema. Sie mußte dahin reisen, um der lieben Schwester Felizitas, welche erst seit Februar 1925 von Heilig Blut nach Afrika gekommen war, die ewige Profess abzunehmen.

Für meine Wenigkeit, besser gesagt Kleinigkeit, wurde die Matshella (Hängematte) mitgenommen und der den Schwestern

stets gutgesinnte Häuptling in Kombo (Heide) wollte uns mehrere Männer entgegen senden, die mich tragen sollten. Erst wollte ich aber zwei bis drei Stunden fest zu Fuß gehen, die Hängematte trugen indessen zwei starke Mädchen von Kilema. Der Esel trabe auch wieder mit, und ich muß sagen, er war so ziemlich artig — stolperte bloß zweimal tüchtig, hätte bald Mutter Ubalda in einen Fluß geworfen, in welchem noch dazu mehr als genug Krokodile sind; — auch ging er immer möglichst an der äußeren Kante des ohnehin schmalen Weges, neben gefährlichen Abgründen dahin, — er war nämlich einäugig und fürchtete stets den Schatten der Felsenwände. Nun, sehr verlockend war es nicht, sich ihm anzuvertrauen und Mutter Ubalda stieg denn auch bald nach kaum einer halben Stunde ab und zog vor, wieder den ganzen Weg bis Kombo zu Fuß zu gehen.

So wanderten wir drei volle Stunden, es war nun schon der halbe Weg durch große Bananenpflanzungen zurückgelegt, überall Hütten der Eingeborenen, Tausende und Tausende von Heiden. O wie viele Missionare und Schwestern könnten wir hier noch brauchen.

„Herr! sende Arbeiter in deinen Weinberg,“ so betet man unwillkürlich, wenn man diese vielen, vielen Hütten sieht, die Anpflanzungen dieser Heiden, welche einem, alle ohne Ausnahme, so freundlich und ehrerbietig begegnen und voll Vertrauen anschauen und grüßen „Jambo Mama“.

Nach dreistündiger rastloser Wanderung auf und nieder, wurde ich aber doch schon recht müde und die Männer, welche uns entgegen kommen sollten, waren noch immer nicht in Sicht. Die gute Mutter Provinzialin war meinetwegen schon recht in Sorge, ob ich ihr nicht etwa am Wege liegen bleibe — was dann tun in der Wildnis? Doch siehe da, wie gut der liebe Herrgott ist. Wir saßen am Eingang des Urwaldes, an der lieblichsprudelnden Quelle und ruhten etwas aus; da kamen vier Männer aus Kilema vorbei, Mutter Provinzialin sagte ihnen, daß ich schon recht müde wäre; gleich waren sie bereit, mich zu tragen. Aber ich hatte doch so etwas Angst, wie das wohl gehen wird, so hoch in der Luft zu schweben. Da ich jedoch müde war, machte ich nicht viel Umstände, legte mich in Gottesnamen in die Matshella (Hängematte); durch das leise Hin- und Herwiegen schlief ich sogar ein wenig ein und erholte mich vollkommen wieder. Die Sache begann ganz interessant zu werden. Bald fühlte ich, ohne etwas zu sehen, wie ich hoch den Berg hinangetragen wurde, dann, wie die Träger wieder vorsichtig tief abwärts stiegen; manchmal hörte ich das Wasser rauschen und dachte dabei schon an Krokodile und ähnliche Gefahren der Wildnis. Unwillkürlich lüftete ich das Tuch, welches über mich gebreitet war, um mich vor der

Sonne zu schützen, und schaute hinaus, doch konnte ich nur in die Wipfel der Bäume des Urwaldes sehen. Da, was war das? Richtig, da oben saß ein Tier und lugte auf mich herab. Was es war, konnte ich nicht so schnell unterscheiden, da die Männer sehr rasch gingen. Vielleicht war es ja ein Leopard?

Etwas über eine Stunde ließ ich mich tragen, dann aber wollte ich wieder gehen, denn ich sah den einen Träger vor mir so viele Schweißtropfen vergießen, daß mir der arme Mann leid tat; auch war ich vollkommen ausgeruht und sah, wie Mutter Provinzialin so tapfer fürbaß schritt, ganz hoch gerötet. Da hielt es mich nicht länger in der Matte. Kaum ausgestiegen, kamen uns jetzt vier andere Burschen, vom Häuptling entsendet, entgegen. Die ersten zwei hieß es, hatten einen anderen Weg eingeschlagen und waren zum Häuptling zurückgekehrt mit der Meldung, es wären keine Schwestern am Wege. Da sandte er noch diese vier nach, zu schauen, ob es auch so sei.

Aus dem Urwalde heraus sahen wir schon von ferne die Station Kombo mit ihrem Kirchtürmlein und den niedlichen Bauten in der Ebene liegen; freilich waren noch beinahe zwei Stunden Weges dahin. Dann tauchten in der Ferne schon Schwestern auf mit einigen Hauskindern und winkten uns freundlich zu. Die Aufnahme in der Station von seiten der beiden hochwürdigen Herren und unsern lieben Schwestern war die denkbar lebenswürdigste. Bald waren wir für die Strapazen des Weges reichlich entschädigt und saßen wohlgenut im trauten Klosterelein beisammen. Der Geist der Liebe, des Friedens und der Freude wehte hier ganz sichtbar über dieser Stätte.

„Gleichwie der Schlaf dem Leib wohlthut,
So kommt Freude dem Gemüte zugut.“

Die freundliche und gastliche Aufnahme stärkte uns an Leib und Seele und als wir zum Schluß unsere Abendandacht in dem wirklich trauten Kirchlein vor den Stufen des Altars verrichteten, fühlten wir uns ganz glücklich und wie daheim.

Der folgende Morgen war ein Sonntag. Der Altar prangte in seinem herrlichsten Prachtschmuck; zart und sinnig hatte ihn die liebe Schwester Osmunda geziert; mit vieler Liebe, oft in Nachtstunden, hatte die gute Schwester Lucina die schönen, wirklich kunstvollen Blumen, Lilien, Maiglöckchen und Immortellen gemacht. Heute war ja der große, längst ersehnte Festtag, auf den sich schon alle in Kombo so sehr gefreut hatten, an welchem Schwester Oberin ihre ewige Profess in die Hände der guten Mutter Provinzialoberin ablegen sollte. Ganz Kombo freute sich auf diesen Ehrentag ihrer allgemein beliebten Oberin. Vorne beim Altare war der Ehrenplatz für die Himmelsbraut gerichtet, zwei weißgekleidete, kleine, schwarze Mägdlein mit Lilien in den Händen, knieten neben ihr. Die fein gezierte Professkerze strahlte



Schwester Felicitas am Tag ihrer ewigen Profess.

im hellen Lichtschein. Alles so feierlich, so herzerhebend. Es kam uns unwillkürlich das Gedicht in den Sinn:

Und alles ist so sonnig
Verklärt vom Morgenschein,
Und alles geht so wonnig
In Seel' und Aug' mir ein.
Ich trat mit frohem Herzen
Hinein zur offenen Pfort';
Wie strahlen doch die Kerzen
Hell vom Altare dort. Cordu'a.

Und so himmlisch schön, klar und heiter, wie dieser Sonntagsmorgen angefangen hat, wurde er auch beendet. Den ganzen Tag herrschte diese weihevollen, selige Stimmung und man konnte der jungen Professschwester in den Augen ablesen, daß sie inner-

lich ganz von Glück erfüllt war. Abends beschlossen wir mit bescheidenem Spiel und Scherz das kleine Familienfest.

Noch viel Liebes und Schönes gäbe es von der wirklich trauten Missionsstation Kombo zu erzählen; ich machte mich auch besser bekannt mit meinem „einäugigen Freund“, um die mannigfachen Bilder, welche sich so reizend dem Auge darboten, aufnehmen zu können, aber ich wollte diesmal nur von „Wanderungen“ schreiben, und so muß ich notgedrungen davon schweigen, keine Kleinigkeit für so 'ne alte Plaudertante, die so gerne gleich alles Schöne austramen möchte und andern erzählen, um ihnen Freude zu machen; denn: „Geteilte Freude ist doppelte Freude.“

Die Freude, o nenn sie nicht Schimmer!
Nur froh dem Gesichte vertraut! —
Du hast nach den Wolken nur immer
Und nie nach den Sternen geschaut. Rittershaus.

Also von Reisen und Fußtouren in Afrika wollte ich erzählen, und davon habe ich schon soviel „hoch interessante Stücklein“ auf Lager, seitdem ich tiefer in den schwarzen Erdteil hineingedrungen bin, daß es wirklich nicht recht wäre, dieselben unseren freundlichen Lesern vorzuenthalten.

Wenn Sie an den langen Winterabenden im trauten Stübchen beisammensitzen, möchte ich Ihnen erzählen von den lauernden Krokodilen im Wasser, welches der arme, müde Missionar notgedrungen durchschreiten muß. Schade, daß ich nicht die abwechslungsreichen Szenen in Bildern vorführen kann.

Soeben hat uns in Kombo der hochwürdige Herr Pater Superior einen Fall erzählt, wie man ganz wunderbar Gottes Schutz erkennen kann. Er war mit einer kleinen Karawane auf Reisen von einer Station zur andern. Der Weg führte durch die Steppe, wo es ja bekanntlich von wilden Tieren wimmelt. Die Träger fingen bereits an, etwas müde zu werden, sie trugen schwer an Gepäck, Zelt, Tragaltar, Kirchengeräte, Medizinkästchen, Decken für die Nacht, und nicht zuletzt eine ziemlich große Kiste mit Proviant für mehrere Reisetage.

(Fortsetzung folgt.)

✻ ✻

Alle Sorge, alles Leid
Währt nur eine kurze Zeit,
Gehst du in den Himmel ein,
Wird es gleich vergessen sein.
Darum fest hinaufgeschaut,
Mutig stets auf Gott vertraut!
Gott mein Heil in dieser Zeit,
Gott mein Heil in Ewigkeit!